

«Late Update» kann es schaffen

Was musste Michael Elsener nicht an Kritik über sich und seine Crew ergehen lassen. Doch SRF setzt weiter auf den jungen Satiriker und hat letzte Woche bekannt gegeben, dass «Late Update» im September zurückkehrt. Und die Sendung ist auch besser geworden.

Marcus Knill*

Nach dem Sinkflug der Quote bei Michael Elseners Sonntagabend-Show musste damit gerechnet werden, dass SRF nach der ersten Staffel den Stecker zieht. Nun aber wurde entschieden, dass «Late Update» am 22. September mit der zweiten Staffel weitermachen darf. Die letzten Ausstrahlungen lassen hoffen, dass die Akzeptanz beim Publikum steigen könnte. Wer die letzten Sendungen verfolgte, erkannte einige Verbesserungen.

In einer internen SRG-Veranstaltung vom 18. März plauderten die Macher von Elsener & Co aus dem Nähkästchen. Der Blick hinter die Kulissen ihrer Sendung war spannend.

Bewusst linkslastig

Die Anwesenden staunten, dass Elsener die Pointen erst am Donnerstag vor der Sendung erhält. Viele glaubten, die Gags und Pointen würden aus seiner Küche stammen. Jemand fragte, weshalb die Haltung so linkslastig sei. Die Macher bestritten das nicht. Sie gestanden: Die Comedy-Sendung ist mitte-links-lastig, denn Satire sei gegen die Mächtigen. Die SVP sei beispielsweise die wählerstärkste Partei, deshalb dürfe sie aufs Korn genommen werden.

Die Macher mussten auch eingestehen, dass die Claqueure vor allem am Anfang zu aufgesetzt gewirkt haben. Ein Mitarbeiter der Sendung demonstrierte, wie teilnahmslose Studiogäste mit verschränkten Armen das Verhalten der Zuschauer zu Hause negativ beeinflussen könnten. Deshalb werden die Studiogäste animiert, Zustimmung zu signalisieren. Die übertriebene Manipulation des Publikums mit dem «Einheber» wurde bei der ersten Staffel von verschiedenen Kritikern beanstandet. Ich wollte von den Machern wissen, ob es



Michael Elsener freute sich letzte Woche über die Verlängerung von «Late Update».

BILD SRF

hinsichtlich Einschaltquote eine rote Linie gebe, bei der der Stecker gezogen wird, falls sie unterschritten wird. Die Macher antworteten selbstbewusst: Es gibt bei «Late Update» keine rote Linie. Satire darf alles. Wir haben Narrenfreiheit. Diese Antwort darf allerdings bezweifelt werden.

Eine Analyse der letzten Sendungen zeigt Fortschritte:

■ Vorwurf 1 – «Mangel an Humor». Hinsichtlich der lustigen Einspielungen konn-

ten die Zuschauer bei den letzten Sendungen trotz Lachanimation auch öfter von Herzen lachen.

■ Vorwurf 2 – Schlechte Qualität der Ausseninterviews: In der letzten Sendung waren die Ausseninterviews über die Wahrnehmungsstörungen nach dem Jointkonsum inhaltlich und technisch ungenügend. Da hat man sich die Interviews mit Giacomo zurückge-

■ Vorwurf 3 – Elsener tritt als «Schulmeister der Nation» auf: Elsener nutzt immer noch zu penetrant den Rotstift bei der Auswahl der Themen.

■ Vorwurf 4 – Quotendebakel: Zum Absturz bei den Zuschauerzahlen: Nach dem krassen Quotenschwund verbesserte sich die Quote leicht. Dies weckt Hoffnungen.

■ Fazit: Der Mix zwischen Politisatire und Klamauk könnte gelingen, doch bedürfte dies der Selbstkritik bei allen Beteiligten.



Zur Person
Marcus Knill

Marcus Knill, Experte für Medienrhetorik (www.knill.com), analysiert und coacht seit Jahren laufend Persönlichkeiten. Marcus Knill schreibt sporadisch für die SN.

«Das Böse ist im Inneren verborgen»

Fast 50 Jahre hat er als Foto-, Polizei- und Gerichtsreporter beruflich mit Bösewichten und ihren Opfern zu tun. Nun hat der langjährige «Blick»-Reporter Viktor Dammann ein Buch geschrieben.

Sidonia Küpfer

ZÜRICH/SCHAFFHAUSEN. Erstmals begegnet Viktor Dammann dem Bösen 1969 in der Gestalt eines Biedermannes. Ein älterer Herr hat seinen Geschäftspartner getötet, zwei weitere waren spurlos verschwunden. Als er den onkelhaften, rechtschaffenen wirkenden Angeklagten vor Gericht beobachtet, scheint dies so gar nicht zur brutalen Tat zu passen. Er habe lernen müssen, dass sich das Böse selten in der Physiognomie eines Menschen spiegelt, schreibt Dammann. «Es ist im Inneren verborgen.»

Eigentlich gelernter Koch, stieg Dammann 1970 in den Journalismus ein. Zuerst als rasender Fotoreporter, dann als Polizei- und Gerichtsreporter. Seit 1980 arbeitet er für den «Blick». Heute ist er pensioniert, aber immer noch in einem 40-Prozent-Pensum angestellt. In seinem soeben erschienenen Buch gibt er Einblick in tiefe menschliche Abgründe, aber auch in seine Arbeitsweise. Dazu zählt, dass er Abmachungen etwa mit den Behörden einhält, aber auch, dass er so manches für sich behalten und nicht an seine Nachrichtenchefs weitergeleitet habe. Die Geschichten, die man nicht schreiben, seien wichtig, bisweilen auch aus eigenem Nutzen: «Ich konnte die Täter als Informanten gewinnen und kam dadurch an wesentlich bessere Storys.»

«Ich bin ein anderer Mensch»

Eine Stärke des in Ich-Perspektive geschriebenen Buches ist auch das Interesse für die Fortsetzung der Geschichte. Für den akribischen Dammann hört sie nicht mit dem Gerichtsurteil auf. So berichtet er etwa über das Räuberduo Deubelbeiss und Schürmann, das in den 1950er-Jahren sein Unwesen trieb. Ganz

Reporter, spürte er die beiden Rentner nach deren Verbüssung langjähriger Haftstrafen auf und konnte mit beiden sprechen. Der Raubmörder Deubelbeiss lebte unter neuem Namen und sagte Dammann 2004 am Telefon: «Ich rege mich fürchterlich über diesen Bush auf. Was der im Irak aufführt, ist für mich völlig unethisch.» Um gleich selbst anzufügen: «Sie werden natürlich erstaunt sein, dass ausgerechnet ich von Ethik

«Das lässt sich ein Reporter gerne gefallen, wenn die Nachfolgegeschichte selber anklopft. «Herein!»»

Viktor Dammann
Gerichtsreporter

spreche. Doch ich bin ein anderer Mensch geworden.»

Über 3000 Gerichtsprozesse habe er verfolgt. Daraus hat Dammann eine spannende Auswahl getroffen. Nebst den grossen Kisten versammelt er – ganz Boulevardjournalist – auch eine kleine Auswahl an Prozessen, die sich um «des Mannes bestes Stück» drehten. Von der Vermessung des Glieds eines Vergewaltigers vor Gericht bis zu einem lackierten und gefederten Penis.

Der «Blick»-Reporter schreibt aber auch über Fehler, die ihm unterlaufen sind. Oder wie er friedlich schlief und vorerst nichts davon mitkriegt, als in seinem Wohnort ein liebestoller Casanova auf einen Kran kletterte und dort 31 Stunden ausharrte. Der Titel des Artikels lautete zum Schluss «Liebeskrank in Wind und Regen – Casanova vom Kran gab nach 31 Stunden auf». Ein paar Tage später habe der Mann Dammann ange-

rufen. Er müsse ihn unbedingt sprechen, im Artikel stimme einiges nicht. Ganz zur Freude des Reporters, wie er im Buch schreibt: «Das lässt sich ein Reporter gerne gefallen, wenn die Nachfolgegeschichte selber anklopft. «Herein!»» Beim liebeskranken Mann zu Hause habe er versucht, ihm die Frau auszureden, die es offenbar nicht ernst mit ihm meine. «Doch ich hätte auch einem Stuhl einen Computer erklären oder mit meinen Katzen Schach spielen können.»

Dammann schreibt im Buch so manches, was er zuvor nicht publizieren konnte. Er seziert fast unglaublich wirkende Kriminalgeschichten. Dazu gehört der Fall Gabor Bilkei, der seine Frau umbrachte und behauptete, sie sei nach Südafrika ausgewandert. Oder des Pädophilen Paul X., der im Sommer jeweils Mädchen aus schwierigen familiären Verhältnissen aus der DDR einfliegen liess. Weil die Festsetzung des Mannes in einem ersten Versuch fehlschlug und dieser Dammann fälschlicherweise wegen Ehrverletzung verklagte, hatte der «Blick»-Reporter bei der echten Festnahme des Mannes ein Akteneinsichtsrecht, weil er auch Geschädigter war – Informationen auf dem Silbertablett.

Wer sich für das Kriminalgeschehen der letzten Jahrzehnte oder für die Geschichten hinter den Schlagzeilen interessiert, hat mit Dammanns Buch eine kurzweilige Lektüre vor sich.



Viktor Dammann – Das Böse im Blick – Mein Leben als Polizei- und Gerichtsreporter. Orell Füssli Verlag, 2019, 256 Seiten, 26.90 Fr.

Auch Pierre Maudet klagt gegen «Tagi»-Journalisten

LAUSANNE. Nach Pascal Broulis ergreift nun auch Pierre Maudet rechtliche Schritte gegen einen «Tages-Anzeiger»-Journalisten. Der Journalistenverband verurteilt die Klagen der beiden FDP-Politiker und spricht von einer «versteckten Zensur und Einschüchterungsversuchen». Nach seiner Ansicht handelt es sich dabei um Angriffe auf die Pressefreiheit. Die Zivilklage wegen Ehrverletzung von Broulis sei ein verschleierte Weg, um den Journalisten zu zensieren und die Medien einzuschüchtern, hiess es gestern in einer Stellungnahme von Impressum. Die Methode sei unverhältnismässig, und Broulis habe über viele andere Mittel verfügt, bevor er sich an die Justiz gewandt habe.

Die Klage von Broulis gegen den Westschweiz-Korrespondenten des «Tages-Anzeigers» wurde am vergangenen Freitag bekannt. Der Politiker wirft dem Journalisten eine «unerträgliche» Anhäufung von Artikeln gegen ihn vor. Die Berichte hatten unter anderem die

Steuererklärungen des Waadtländer Finanzdirektors in Zweifel gezogen und dessen Russland-Reisen kritisiert. Eine Schlichtungsverhandlung soll Anfang April stattfinden.

Maudet will Gegendarstellung

Auf Anfrage verurteilte Dominique Diserens, Generalsekretär von Impresum, auch den «Druck» des Genfer Staatsrats Pierre Maudet auf denselben Journalisten. Dies sei ein weiterer Angriff auf «die Arbeitsmethoden des Journalisten». Maudet hat eine Klage wegen Persönlichkeitsverletzung eingereicht, wie gestern publik wurde. Er fordert eine Gegendarstellung zu einem Ende November 2018 veröffentlichten Artikel des «Tages-Anzeigers». Darin hatte der Journalist über angebliche Druckversuche auf eine RTS-Journalistin im Zusammenhang mit Berichten über die umstrittene Reise Maudets nach Abu Dhabi berichtet. Für den 2. April ist eine Anhörung in Genf geplant. (sda)

Journal

Eva Novak erhält bei CH Media die Kündigung

LUZERN. Die Einstellung von «Zentral-schweiz am Wochenende» und «Ostschweiz am Wochenende» hat den Abbau von 10 Vollzeitstellen zur Folge. Nun wurde bekannt, dass auch die 60-jährige Bundeshausjournalistin Eva Novak dazu zählt. Zu «Persoenlich.com» sagte sie, sie habe gehofft, auf der Zentralredaktion eine Stelle zu bekommen. Doch im Vergleich zu anderen sei sie halt «alt und teuer».

Polizei wollte Redaktion der «Bild» durchsuchen

BERLIN. Am Samstagnachmittag versuchten mehrere Polizisten, Zugang zur Redaktion des Boulevardblattes «Bild» zu bekommen. Da sie keinen Durchsuchungsbefehl hatten, wurden sie nicht eingelassen, wie «Bild» selbst berichtete. Demnach sei es um ein internes Verfahren gegen Polizisten in Sachen «Volksverhetzung» gegangen. Sie hätten eine Opferanwältin im NSU-Prozess bedroht.